

BEGRÜSSUNG DURCH DEN PRÄSIDENTEN DER ARCHITEKTENKAMMER

Herzlich willkommen in der Architektenkammer Berlin, liebe Gäste von ICOMOS. Machen Sie es sich bequem und sehen Sie sich gut um, Sie sind an einem Ort, den man als Epizentrum Ihrer Tagung ansehen kann. Denn genau hier in der ehemaligen Stalinallee zeigt sich durch den Nutzungswechsel der Karl-Marx-Buchhandlung in den zentralen Ort der Berliner Architektenschaft der gesellschaftliche Umbruch in einem Gehäuse, das man stalinistische Architektur nennen könnte.

Der Konjunktiv darum, weil ich diesen Begriff auf sein Zutreffen befragen möchte. Keine andere unter gleichen Bedingungen entstandene Kunstform hat diese Bezeichnung erfahren. Wir sprechen nicht von stalinistischer Musik – wer wollte schon Schostakowitsch so einordnen? – wir sprechen nicht von stalinistischer Malerei. Sogar die Literatur, die doch vielleicht am meisten ihrer Eindeutigkeit wegen als Medium verfänglich ist, wird so nicht bezeichnet.

Je nach Betrachtungsweise wird die Architektur hierdurch gleichgeschaltet mit ihrem Namensgeber, und das kann entweder bedeuten dem Mörder von Millionen oder dem Retter des Vaterlandes. Und beides wird ihr nicht gerecht. Denn Architektur ist trotz aller gesellschaftlichen Abhängigkeiten doch in ihrem Wesenskern autonom. Diese Behauptung kann allerdings nur aus durch Zeit und Raum objektiverer Einsicht bestätigt werden. Hierzu soll Ihre Tagung dienen, und ich möchte Ihnen daher dieses kleine Gedankenspiel mit auf den Weg geben.

Ich rede immer noch von dem Ort, an dem ich Sie begrüßt habe: Seitdem wir hier in der Karl-Marx-Allee sind, drängt sich geradezu zwanghaft ein Satz in mein Bewußtsein, der abgekapselt, weil nicht gebraucht, seit zwanzig Jahren in den Tiefen der Erinnerung liegt: »Wir Kinder von Karl Marx und Coca-Cola«. Das stammt als Zitat aus einem Film von Godard. Vielleicht hieß der Film auch so.

Das habe ich damals belächelt und also nicht verstanden. Und nun taucht dies Wort wieder auf in dem Augenblick, in dem wir uns in der Karl-Marx-Allee angesiedelt haben und am westlichen Torhaus des Strausberger Platzes, dem Haus des Kindes von Hermann Henselmann, zweihundert Meter von hier, in einer städtebaulich beherrschenden Situation drei Geschosse der bekrönenden Spitze von einer riesigen Coca-Cola-Reklame eingenommen werden.

Zeichen einer Inbesitznahme: Marx und Coca-Cola: Stoff, aus dem Kalte Kriege gemacht sind.

Namen und Zeichen. Bis zum Bersten geladen mit gehaßten und verehrten, bekämpften und verteidigten Inhalten. Und wir: Die Kinder von Utopie und kommerzieller Verführung schicken uns an, an diesem Ort eine Stätte einzurichten, von der aus wir uns einsetzen wollen für das, was uns zu allererst am Herzen liegt: für das anständige Bauen: Anständig im Prozeß, anständig im Ergebnis.

Kein besserer Ort, denken wir, als dieser hier, da wir nur zu genau wissen, in welchem Spannungsfeld dieses anständige Bauen sich entwickeln muß: Im Greifen nach den Sternen und im Scheitern an den Verhältnissen.

Es gibt noch genug andere gute Gründe für unseren Umzug hierher: Die Architektenkammer, vor zehn Jahren im Besprechungsraum meines Büros eingerichtet, ist inzwischen auf nahezu sechstausend Mitglieder angewachsen. Dies durch die Gesetzesnovellierung, die unter der Kurzbezeichnung »Große Kammer« soeben erfolgt ist. Das ließ sich in der Flensburger Straße in Tiergarten nicht mehr bewältigen.

Und weiter: Die Standesvertretung von Menschen, die so viel mit der baulichen Entwicklung der Stadt zu tun haben, gehört einfach in deren Mitte und an einen Platz, an dem sie wahrgenommen wird. Also nicht in die Idylle des Tiergartens, sondern mitten hinein in diese brausende unruhige Welt, in den Strom der großen Ausfallstraße nach Osten (der Einfallstraße bei der befreienden Eroberung Berlins!). Warschau ist so leichter zu erfüllen und zu erreichen.

Und noch weiter: Mit dem Gang über die noch gefühlte Mauer zeigen wir deutlich, wie die Architekten beider ehemals getrennter Städte nun gemeinsam sich an einem neuen Ort einrichten, an einem Ort, der gerade von der Ostberliner Kollegenschaft als vertraut und angenehm empfunden wird, an dem aber auch wir Westberliner uns nach kurzer Zeit schon wohlfühlen.

Ich will nicht verbergen, daß es auch vereinzelt bei den Kollegen aus West-Berlin erbitterten oder besser verbitterten Widerstand aus ideologischen Gründen gegeben hat. Die überwältigende Mehrheit hat sich aber mit dem Umzugsbeschluß der Vertreterversammlung anerkennend einverstanden erklärt.

Und wiederum weiter: Wir haben uns einen Ort gesucht, der unter dem Aspekt der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes bedeutsam ist. Wir wollen damit zeigen, wie wir den Erhalt des Denkmals mit einer neuen Nutzung verbinden können, oder besser: durch diese Nutzung überhaupt erst ermöglichen. Dies ganz im Sinne der »Berliner Erklärung zur Beziehung zwischen Architektur, Städtebau und Denkmalpflege« vom 2. September 1991.

Und zuguterletzt: Wir wollen mit den vielfältigen Aktivitäten, die sich an diesem Ort entwickeln werden und schon entwickelt haben, einen Beitrag zur Belebung dieses bedeutsamen Stadtraumes leisten: Mit den Ausstellungen, den Festen, den Vorträgen, den Workshops, mit unserer täglichen Arbeit. Wir haben uns viel vorgenommen, und wir haben in der kurzen Zeit unseres Hierseins schon mehr erreicht, als wir uns vorstellen konnten. Auch Ihre Tagung hier ist ein wichtiges Element in unserer Zielsetzung.